

Maurice Höfgen

MYTHOS GELD KNAPPHEIT

Modern Monetary Theory
oder
Warum es am Geld nicht scheitern muss



SCHÄFFER
POESCHEL

Mythos Geldknappheit

Maurice Höfgen

Mythos Geldknappheit

Modern Monetary Theory oder warum es am Geld nicht scheitern muss

1. Auflage

Schäffer-Poeschel Verlag Stuttgart

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de/> abrufbar.

Print: ISBN 978-3-7910-4959-5 Bestell-Nr. 12012-0001
ePub: ISBN 978-3-7910-4960-1 Bestell-Nr. 12012-0100
ePDF: ISBN 978-3-7910-4961-8 Bestell-Nr. 12012-0150

Maurice Höfgen

Mythos Geldknappheit

1. Auflage, September 2020

© 2020 Schäffer-Poeschel Verlag für Wirtschaft · Steuern · Recht GmbH

www.schaeffer-poeschel.de

service@schaeffer-poeschel.de

Bildnachweis (Cover): © viperagp, iStock

Produktmanagement: Alexander Kühn

Lektorat: Adelheid Fleischer

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere die der Vervielfältigung, des auszugsweisen Nachdrucks, der Übersetzung und der Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, vorbehalten. Alle Angaben/Daten nach bestem Wissen, jedoch ohne Gewähr für Vollständigkeit und Richtigkeit.

Schäffer-Poeschel Verlag Stuttgart

Ein Unternehmen der Haufe Group

*Dieses Buch ist den Millionen von Menschen
gewidmet, denen die strukturelle Gewalt des
Neoliberalismus die Erfüllung des individuellen
Lebensentwurfes vorenthalten hat. Dieses Buch
soll deutlich machen: Ein anderer
Wirtschaftsentwurf ist möglich!*

Vorwort

Die Relevanz der Modern Monetary Theory

Die *Modern Monetary Theory* (MMT) wurde in den 1990er-Jahren von Warren Mosler angestoßen, der sich als Investor fragte, ob die Regierungen der Türkei oder Italiens in eine Situation der Zahlungsunfähigkeit abrutschen könnten. Die kurze Antwort war: Nein.

Diese Einsicht unterscheidet sich wesentlich von dem, was in aktuellen Lehrbüchern der Makroökonomik steht. Dort wird geschrieben, dass sich der Staat über drei Wege finanzieren kann, und zwar 1) über Steuern, 2) über Staatsanleihen und 3) über die Druckerpresse. Dabei sei allerdings nur die erste Option »nachhaltig«. Option 2 würde schon zum Risiko einer erhöhten Inflation sowie nicht »nachhaltigen« Staatsschulden führen und Option 3 müsse eigentlich immer in Hyperinflation enden.

Der Kontrast zur MMT könnte nicht größer sein. Nach dieser sind die Optionen 1 und 2 schlichtweg unmöglich. Lediglich Option 3 ist eine realistische Beschreibung unserer Geldsysteme. Der Staat kann seine Ausgaben nicht »finanzieren«. Wenn er Geld ausgibt, erhöht die Zentralbank das Guthaben einer Bank. Da dies auf den Computern der Zentralbank stattfindet, können die Zahlen von nirgendwo herkommen. Der Staat kann seine Ausgaben also nicht »finanzieren«, indem er vorher Einnahmen erzielt.

Wir Haushalte hingegen müssen unsere Ausgaben sehr wohl finanzieren. Bevor ich Geld ausgeben kann, muss ich welches einnehmen. Ich bin daher ein Nutzer der Währung – im Unterschied zum Staat, der der Schöpfer der Währung ist. Für mich ist Geld knapp, für den Staat nicht. Geld ist dabei nichts anderes als eine Steuergutschrift des Staates. Der Staat verspricht bei der Ausgabe der staatlichen Währung lediglich, dass er diese für Steuerzahlungen – und andere an den Staat gerichtete Zahlungen (z. B. Gebühren) – annimmt. Geld ist also ein rechtliches Konstrukt und kein wirtschaftliches.

Zudem erzeugen staatliche Ausgaben Ersparnisse bei den Haushalten. Wenn der Staat 1 Mrd. Euro ausgibt, dann erzeugt er dabei bei uns 1 Mrd. Euro an Ersparnis. Wenn ich das Geld ausbebe, wandert die Ersparnis von mir zum Empfänger. Wir können also die Ersparnis, die der Staat durch seine Ausgaben erzeugt, nicht loswerden. Dazu brauchen wir wieder den Staat, denn nur Steuerzahlungen reduzieren unsere Ersparnisse – alle privaten Haushalte als Ganzes gesehen. Wenn der Staat ein Defizit hat, dann haben wir Haushalte einen Überschuss. Die Ersparnis summiert sich dabei über die Zeit zum Geldvermögen. Das ist für uns als Individuen vermeintlich gut. Überschüsse des Staates hingegen sind Defizite der Haushalte. Das ist für uns vermeintlich schlecht.

Diese Sicht auf die Dinge unterscheidet die MMT von der sogenannten Neoklassik, der Ökonomik aus den Lehrbüchern. Dort konkurriert der Staat mit dem privaten Sektor um knappe Ersparnisse. Mehrausgaben des Staates sorgen für höhere Zinsen und damit für geringere private Investitionen. In den Lehrbüchern reichen die Banken die Ersparnisse der Sparer an die Investoren weiter. Kreditschöpfung? Vielleicht in einer Fußnote erwähnt. Dabei schreibt inzwischen selbst die Bundesbank, dass Banken bei der Kreditvergabe Einlagen neu erzeugen und dazu nicht auf Ersparnisse oder Guthaben bei der Zentralbank zurückgreifen.¹

Wer MMT verstanden hat, der wird ein völlig anderes Verständnis von Wirtschaft haben. Die Rolle des Staates ist viel wichtiger, als es die Lehrbücher der Volkswissenschaft suggerieren. Der Staat – das erkennen wir alle in der Coronakrise – kann unbegrenzt Ausgaben tätigen. Die Geldschöpfung der Zentralbanken ist kostenlos und kennt kein Limit.

Gilt dies nur in Krisenzeiten? Nein, das tut es nicht. Der Staat kann immer über sein Geld Ressourcen für seine Zwecke einsetzen. Staatsverschuldung ist dabei kein Problem, der Staat kann ja beliebig Geld erzeugen. Was aber begrenzt dann die Staatsausgaben? Es sind die Ressourcen, die begrenzt sind. Deren Vorhandensein begrenzt auch das Handeln des Staates. Dieser kann nur das kaufen, was ihm für sein Geld angeboten wird.

Während private Firmen Profite erzielen müssen, um ihre Verschuldung zu tilgen oder Dividenden zu verteilen, kann der Staat mit Blick auf das Gemeinwohl handeln. Er muss seine Verschuldung nur überwälzen und das befreit ihn vom Zwang, monetäre Gewinne erwirtschaften zu müssen. Wenn wir also in der Wirtschaftspolitik weniger Profitorientierung und mehr Gemeinwohl haben wollen, dann brauchen wir den Staat.

Die großen Probleme unserer Zeit sind die Ungleichheit, der Klimawandel und die unfreiwillige Arbeitslosigkeit. Durch ungebremste Märkte und passive Wirtschaftspolitik sind diese Probleme in den letzten Jahrzehnten entstanden. Die Politik hat die Macht den Unternehmen übergeben und diese haben sie zwecks Profitmaximierung und Befriedigung der Anteilseigner gnadenlos ausgenutzt. Dafür wurden viele Politiker mit Posten in der Wirtschaft entlohnt, die freilich sehr gut, gar besser als die politischen Ämter bezahlt werden. Diese Variante des neoliberalen Kapitalismus hat ausgedient, denn sie kann nicht die Probleme lösen, die durch sie selbst erst entstanden sind.

Private Unternehmen sind ein Mittel zum Zweck. Ihre Profitorientierung soll eigentlich dafür sorgen, dass sich nur die besten Unternehmen durchsetzen. Allerdings scheint

1 Vgl. Bundesbank (2017). Die Rolle von Banken, Nichtbanken und Zentralbank im Geldschöpfungsprozess. Monatsbericht. April. Frankfurt am Main, S. 13–33.

dieser Mechanismus nicht so zu funktionieren, dass wir alle etwas davon haben. Private Gewinne scheinen immer mehr mit sozialen Kosten einherzugehen, die auf uns abgeschoben werden. Dies wird heute in Anbetracht der Klimaprobleme offenbar, aber zeigt sich auch schon in der großen Finanzkrise von 2008/09 bereits sehr deutlich.

Wenn wir die Probleme unserer Gesellschaft lösen wollen, die privaten Unternehmen uns in diesem Vorhaben aber nicht vorwärtsbringen, dann bleibt nur die Schlussfolgerung, dass wir mehr Staat brauchen. Das erste Gegenargument zu mehr staatlichen Aktivitäten ist die Frage: »Wie sollen wir das bezahlen?« Die Antwort der MMT ist: »So wie wir die anderen Ausgaben des Staates auch bezahlen.« Sollten uns dabei politische Regeln im Weg stehen, können diese verändert oder abgeschafft werden. Sobald die Finanzierungsfrage aus dem Weg ist, kommen wir zu den wirklich wichtigen Fragen:

»Wie wollen wir leben?«;

»Welche Rechte sollen die BürgerInnen haben?«;

»Was sind die Ziele unseres menschlichen Zusammenlebens?«;

»Wie kann uns der Staat dabei unterstützen, unsere individuellen und gemeinschaftlichen Ziele zu erreichen?«;

»Welche Bereiche unseres Lebens sollen vom Markt dominiert werden und welche nicht?«;

»Wie müssen wir Unternehmen und Märkte regulieren, damit sie mit ihrem Lobbyismus und ihrem Geld nicht die Demokratie aushebeln?«.

Ich habe die große Hoffnung, dass dieses Buch von Maurice Höfgen dazu beitragen wird, die Öffentlichkeit über die Funktionsweise unserer modernen Geldsysteme aufzuklären.

Aufgrund des Klimawandels wäre es zudem höchste Zeit, unsere Rolle als Menschen neu zu definieren. Wir sind verantwortlich für unsere Umwelt. Das Zeitalter des Anthropozäns ist das Erwachsenwerden des Menschen, der seinen Einfluss und auch die Probleme, die sein wirtschaftliches Handeln erzeugt, erkennt. Die Aufklärung hat die Idee populär gemacht, dass wir die beste aller Welten erzeugen können, wenn wir als vernünftige Individuen zusammenleben und Kollektive aller Art zurückdrängen. Diese Idee ist im 21. Jahrhundert gescheitert. Wir brauchen das Kollektiv, um individuelles Fehlver-

halten zu verhindern. Wir brauchen unsere Demokratie, um ausdrücken und durchsetzen zu können, was wir wollen und was wir nicht wollen.

Der Kapitalismus in der Ausgestaltung des Neoliberalismus basierte auf der Idee, dass das Rezept »mehr Markt und weniger Staat« uns ins Nirvana führen würde. Dieser übermäßige Glaube an den Markt war nicht vernünftig, sondern die Basis einer Ideologie. Der Mensch müsse nur den Profit maximieren, im Zweifelsfall auch den Profit, der aus der Optimierung und Ausnutzung seines eigenen Humankapitals entstehen würde – so die Haltung. Die Frage nach dem Sinn des Lebens war für das Individuum damit vermeintlich gelöst.

Mit ein bisschen Glück erwartet uns nun ein neues »goldenes Zeitalter«, in der die alten Ideologien überwunden werden. Die Zukunft wäre dann zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte wirklich offen. Wir alle bestimmen über unsere Demokratien und darüber, wo es entlang geht. Wäre es nicht spannend, dies zu erleben?

Dr. Dirk Ehnts

Berlin, Juni 2020

Danksagung

Intellektuell stehe ich besonders in der Schuld von Bill Mitchell, Randy Wray, Warren Mosler, Stephanie Kelton, Fadhel Kaboub, Scott Fullwiler, Pavlina Tcherneva, Steven Hail, Nathan Tankus, Rohan Grey, Steve Keen, Heiner Flassbeck und Dirk Ehnts, dem ich als Dozenten, Forschungskollegen und Freund einen besonderen Dank aussprechen möchte.

Darüber hinaus gilt mein Dank:

- Lea, die für mich während des gesamten Schreibprozesses eine Quelle von Liebe, Erholung, Ruhe, Reflexion, Motivation und Inspiration zugleich war.
- Isabel, die mir als erste Probeleserin sowohl hilfreiche Kommentare und Hinweise gegeben als auch mich in meinem Vorhaben, dieses Buch zu schreiben, bestärkt hat.
- Marla, mit der ich zusammen die MMT entdeckt und in etlichen Diskussionen verstehen gelernt habe. Für immer werde ich mich an unseren ersten gemeinsamen MMT-Vortrag erinnern.
- Meiner Familie, die mir immer Vertrauen entgegengebracht und mich auf diversen Ebenen unglaublich unterstützt hat.
- Steve Grumbine, Patricia Pino und Christian Reilly, deren Podcasts *Macro n Cheese* und *The MMT Podcast* ein wichtiger Bestandteil meines ökonomischen Inputs waren.
- Michi Paetz, der mich vor einigen Fehlschlüssen bewahrt und äußerst hilfreiche Kommentare zum Skript beigesteuert hat.
- Marko Thomas Scholz, der als Dozent für *Europäische Finanzpolitik* mein Interesse für ökonomische Zusammenhänge und den Blick hinter die orthodoxe Fassade geweckt hat.
- All denen, die im persönlichen Austausch mein Denken inspiriert und geprägt haben.
- All denen, die ihre Zeit, Mühe und Kraft darauf verwenden, die Zustände dieser Welt nach ihren Möglichkeiten zu verbessern.

Alle verbliebenen Fehler liegen vollständig in meiner Verantwortung.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Danksagung	11
Einleitung: Die Wirtschaft als Mittel zum Zweck	17
Einen Schritt zurück – Unser Geldsystem verstehen	25
1 Was ist Geld und woher kommt es?	27
1.1 Das Wesen des Geldes: Ausdruck einer Schuldbeziehung	28
1.2 Die Akzeptanz des Geldes	32
1.3 Auf der Spur des Geldes: Das Geldsystem und dessen Akteure	35
1.4 Wie tätigt ein Staat seine Ausgaben?	39
1.5 Der indirekte Weg: Umweg über Banken	45
1.6 Der direkte Weg: Standleitung zur Zentralbank	49
1.7 Die konsolidierte Staatsbilanz	52
1.8 Bankkredite: Die Quelle des Giralgeldes	54
1.9 Warum werben Banken um meine Ersparnisse?	64
1.10 Staatliche und private Geldschöpfung: Eine Differenzierung	66
2 Der Staat ist kein Haushalt: Die Bedeutung des Währungsmonopols	69
2.1 Staatliche Währung als Steuergutschrift	70
2.2 Die Haushaltsanalogie entlarvt	71
2.3 Steuern finanzieren nicht die Ausgaben des Währungsherausgebers	72
2.4 Defizite und Schulden: Eine Einordnung aus neuem Blickwinkel	78
3 Das Spektrum monetärer Souveränität und das fatale Design der Eurozone ...	85
3.1 Das Spektrum monetärer Souveränität	85
3.2 Die Eurozone: Zum Scheitern designt	91
3.3 Die Zukunft der Eurozone	97
4 Inflation: Kein Grund zur Hysterie	103
4.1 Was genau ist »Inflation«?	104
4.2 Das Preisniveau und der Einfluss des Staates	105
4.3 Inflation ist primär ein Verteilungskonflikt	106
4.4 Woher kommt die Inflation?	109
4.5 Zur Vermeidung und Bekämpfung von Inflation	114

5	Steuern als wichtiges Tool – aber nicht zur Finanzierung	119
5.1	Die vier wirtschaftspolitischen Funktionen von Steuern	121
5.2	Jede Steuer bedeutet Opportunitätskosten	127
6	Staatsanleihen als unnötiges Tool – auch zur Finanzierung	129
6.1	Staatsanleihen als Tool zur Zinssteuerung	130
6.2	Altes Denken, erschwerte Geldpolitik und reale Kosten	135
7	Progressive Reformen – Neues Framing, neues Glück	137
7.1	Eingeschränkter Debattenraum	138
7.2	Von neoliberalen Metaphern und deren gesellschaftlichen Folgen	139
7.3	Neues Framing, neues Glück	144
8	Zusammengefasst: Es geht um Ressourcen, nicht um Finanzierung!	147
Zwei Schritte nach vorne – Progressive Reformvorschläge		153
9	Wohin soll die Reise gehen?	155
10	Jobgarantie: Das Ende unfreiwilliger Arbeitslosigkeit	159
10.1	Das Design der Jobgarantie	162
10.2	Zur Verwaltung der Jobgarantie	166
10.3	Die Jobgarantie als Mittel für sozialgesellschaftlichen Fortschritt	167
10.4	Ist die Jobgarantie finanzierbar?	171
10.5	Die Jobgarantie als makroökonomisches Steuerungstool	172
10.6	Garantierter Job vs. garantiertes Einkommen – JG vs. BGE	178
11	Öffentliche Daseinsvorsorge erster Klasse: Von Bildung bis Wohnen	183
11.1	Grundsätzlicher Paradigmenwechsel	184
11.2	Moderne Infrastruktur und dichtes Transportnetz	186
11.3	Vielfältiges Angebot an Sport- und Kultureinrichtungen	189
11.4	Verlässliche und lebensstandardsichernde Rente	189
11.5	Erstklassige Gesundheits- und Pflegeversorgung	193
11.6	Neue Maßstäbe in Bildung, Ausbildung und Forschung	196
11.7	Soziale Stadtentwicklung und Wohnen als Grundrecht	199

12	Steuerreform: Qualität vor Quantität	201
12.1	Anforderungen an ein gemeinwohlorientiertes Steuersystem	202
12.2	Die Unternehmenssteuer: Von Progressiven zu Unrecht verehrt	203
12.3	Die Mehrwertsteuer: Regressiver wird's nicht mehr	207
12.4	Ein Gegenvorschlag: Gemeinwohl vor Einkommensgenerierung	209
13	Bankenreform: Gemeinwohl vor Profit	215
13.1	Status quo: Großbanken als Herde von Instabilität und Ungleichheit	216
13.2	Banking muss wieder langweilig werden	219
13.3	Die Gretchenfrage: Privat oder Staat?	223
13.4	Auch andere Finanzmarktakteure gehören eingefangen	225
14	Geldpolitik: Schluss mit Nebelkerzen	229
14.1	Zentralbanker: Kinderlenkrad statt Autosteuer	229
14.2	Geld- gegen Fiskalpolitik: David ohne Steinschleuder gegen Goliath	233
14.3	Permanente Nullzinspolitik	234
14.4	Die Nebelkerze Staatsanleihen gehört ausgeblasen	236
15	Ökologische Transformation: Der Green New Deal	239
15.1	Der Staat oder keiner	240
15.2	Ökologie, Ökonomie und Soziales zusammen denken	245
15.3	Neue Spielregeln für die Marktwirtschaft	247
15.4	Die relevanten Kosten des Green New Deals	250
15.5	Denken in Transformation statt in Wachstum	253
16	Zusammengefasst: Den Staat und dessen Möglichkeiten neu denken	255
	Schlusswort: Auf zum Paradigmenwechsel!	261
	Bonusmaterial	263
	Literaturempfehlungen	265
	Bibliographie	267
	Stichwortverzeichnis	273
	Der Autor	283